



Copyright: berger röcker architekten



Copyright: berger röcker architekten

Was lange währt ... (wird langsam Realität)

Nun geht er in Betrieb, unser Neubau. Im Wintersemester wird das, nach langer Vorlaufzeit, zunächst beiläufig passieren. Eine offizielle Einweihung wird dann noch folgen. Der Bezug ist aber bereits der Anlass für das Titelthema und das Interview in diesem Stallgeflüster.

von Prof. Rainer Franke

Die Raumnot – ein Dauerthema unserer Hochschule, und Ihnen allen, die Sie diese Zeilen lesen, vermutlich gut bekannt. 1982, zur 150-Jahrfeier der damaligen Fachhochschule für Technik, erschien ein Jubiläumsband mit vielen interessanten Artikeln. Einer davon behandelte die damals bereits über 15 Jahre andauernde Geschichte der Erweiterungsbauten, die die Raumnot der 1960er Jahre beseitigen sollten, die aber nicht kamen. Es waren zum Teil radikale Entwürfe, ganz im Geiste der Zeit. Selbst über ein Opfern des historischen Hauptgebäudes dachte man unverdrossen nach. Ein Umgang mit Denkmälern, wie er bis vor zehn Jahren nicht mehr möglich schien, bis man, nun ja, dem Hauptbahnhof von Paul Bonatz in unserem Jahrzehnt an den Naturstein ging. Straßenfluchten wurden aufgelöst und Webmuster nach dem Vorbild der gerade erbauten Freien Universität Berlin entwickelt, bis hin zur Liederhalle. Umgesetzt davon wurde nichts, obwohl sich durchaus Spuren dieser Zeit finden lassen. Beispielsweise in Form der wenig stadtdienlichen Hofdienergarage oder auch in der Platzierung der damals mitkonzipierten Neubauten nordwestlich der Breitscheidstraße.

Welch zeitliche Distanz zwischen den damaligen Planungen und heute liegt, wie viele Jahre also noch vergehen mussten, bis es dann endlich zu einem Neubau für die Raumnot der Hochschule kam, wird einem deutlich, wenn man diese alten Planungen betrachtet. Insgesamt 143 Jahre sind es sogar, wenn man den ersten Neubau nimmt, der für uns errichtet wurde, nämlich Bau 1, 1873 fertiggestellt. Zwar kamen

in den 1980er und 90er Jahren nach und nach Bau 2 an der Willi-Bleicher-Straße, Bau 4 an der Kienestraße sowie Bau 3 hinzu, schließlich das Zentrum für Bauphysik in Vaihingen. Wie schon im 19. Jahrhundert konnte dieser Baubestand jedoch bei weitem nicht mit der Entwicklung der Hochschule und ihrer Studiengänge Schritt halten.

Erst 2007, im Vorfeld des 175jährigen Jubiläums, wurden dann endlich und wirklich die Weichen für einen zweiten Neubau gestellt. Die Hochschule war weiter gewachsen, und seit zwei Jahren lag ein offizieller lehrbezogener Flächenfehlbedarf von 4300 m² Hauptnutzfläche auf dem Tisch. Eine Analyse der Bauverwaltung. Endlich, endlich gelang es damit, mit einem eigenen Erweiterungsbau in das Hochschul-Impulsprogramm des Landes aufgenommen zu werden. Als

Gesamtbudget wurden 18 Mio. Euro festgelegt, einschließlich aller Nebenkosten, und als Grundstück der damalige Parkplatz hinter Bau 4.

Im Jahr 2008 galt es dann, zunächst ein konkretes Raumprogramm zu erarbeiten. Da es eine ministerielle Grundbedingung war, nach Fertigstellung des Erweiterungsbaus die HFT-Flächen in Bau 5 und 6 an die Universität zurückzugeben, Schreinerei und Innenarchitektur damit nur provisorisch untergebracht waren und auch die Modellbauwerkstatt absehbar umziehen musste, wurde aus diesen Vorgaben ein Konzept erarbeitet: das Prinzip der Fakultätshäuser. Im Neubau werden deshalb nun oberhalb der Werkstätten alle Räume der Fakultät Architektur und Gestaltung untergebracht. Analog dazu wird anschließend die Fakultät Bauingenieurwesen, Bauphysik und Wirtschaft den renovierten Bau 3 beziehen und damit ebenfalls direkt über ihren wichtigsten Laboren untergebracht sein. Eine Ausnahme bildet hier nur der Bereich Wirtschaft, für den im Zuge des Hochschulausbaus ja eigene Räume in der Lautenschlagerstraße angemietet wurden. Und, last not least, hat die Fakultät Vermessung, Informatik und Mathematik bereits insgesamt in Bau 2 ihr Stammhaus gefunden. Dieses Konzept wurde von Finanz- und Wissenschaftsministerium genehmigt und in den Struktur- und Entwicklungsplan aufgenommen. Mit der Inbetriebnahme des Neubaus wird nun ein zentraler Baustein umgesetzt.

Aber zurück zum weiteren Gang der Ereignisse: Ende 2009 wurde der Architekturwettbewerb für den Neubau entschieden, auf den die Stadt großen Wert legte. Das damals noch unbekannte Stuttgarter Büro »berger röcker architekten« errang den 1. Preis. Beide Partner hatten sich nach der Mitarbeit in einem renommierten Büro mit kleineren Projekten und Wettbewerbserfolgen selbständig gemacht. Der klassische Weg der Existenzgründung für Architekten also. Das HFT-Gebäude war nun der erste prominente Erfolg und zugleich eine neue Projektdimension. Eine große Chance einerseits, andererseits aber eben auch ein Risiko, nicht zuletzt für das Land als Bauherrn. Das Büro bekam diese Chance und wurde mit allen Planungsphasen bis hin zur Bauleitung beauftragt. Bis zum Vorliegen der Baugenehmigung Ende 2011 musste der Wettbewerbsentwurf allerdings noch mehrfach überarbeitet werden. Der zunächst über alle Geschosse durchgehende Luftraum mit einer Himmelstreppe konnte aufgrund

Konzept für den Neubau – das Prinzip der Fakultätshäuser

der verschärften Brandschutzvorgaben nicht realisiert werden. Über dem Erdgeschoss wurde also eine Zwischendecke eingezogen, und damit verschwanden auch die ursprünglich unterschiedlichen Geschosshöhen zwischen Vorlesungs- und Büroräumen. Dies führte immerhin zu etwas mehr Nutzfläche, was kein Schaden war. Der Grundentwurf mit drei massiven Gebäuderiegeln und dazwischenliegenden Glasfugen wurde jedoch beibehalten.

Nach der ministeriellen Baufreigabe und einer europaweiten Ausschreibung war das Rohbauunternehmen gefunden, und am 1. Oktober 2012 war der Spatenstich. Aus Sicht der Hochschule viel zu spät, denn allein seit dem Beschluss zur Beseitigung der Fehlfläche 2007 waren schon wieder fünf Jahre vergangen. Aber manche Dinge wollen halt Weile haben. Dass wir erst jetzt, nach weiteren vier Jahren, den Neubau abschnittsweise in Betrieb nehmen können, hätte damals niemand für möglich gehalten. Es folgte jedoch ein außerordentlich schwieriger Realisierungsprozess, der bereits mit dem Aushub begann. Immer neue Fundamente in immer größeren Dimension kamen zum Vorschein, die von kriegszerstörten Vorgängerbauten stammten und sogleich für erhebliche Mehrkosten sorgten. Im Dezember 2013 konnte Richtfest gefeiert werden, und die Freude über einen außerordentlich sorgfältig ausgeführten Sichtbeton war groß. Sie währte jedoch leider nicht allzu lange, denn eine der ersten Ausbaufirmen kam ihren Aufgaben, aus welchen Gründen auch immer, nur sehr zögerlich nach und musste schließlich sogar gekündigt werden. Das Gebäude war deshalb nicht winterdicht. Auch hier musste ein erheblicher Mehraufwand betrieben werden, um überhaupt weiterbauen zu können, und die Termine der Folgegewerke gerieten aus den Ausführungsfristen. Jeder Bau ein Prototyp – dieser durchaus nicht unumstrittenen Erfahrung vieler Bauprozesse wurde jedenfalls ein neues Kapitel hinzugefügt.

Was die HFT Stuttgart mit dem Neubau bekommt, ist neben den dringend benötigten Flächen ein Aushängeschild in Richtung Liederhalle. Das war uns im Rektorat immer wichtig, denn die städtebauliche Sichtbarkeit der Hochschule war bisher einfach begrenzt, so zentral sie auch liegt. Die hohen Bäume am Stadtgarten, die Hofdienergarage und das LGL, die Hochhäuser der Universität, all das führte zu einer Lage in mehr oder weniger zweiter Reihe. Das ändert sich nun mit dem prägnanten Baukörper an Holzgarten- und Breitscheidstraße. Wenngleich das städtebauliche Potential der Breitscheidstraße als Verbindungsachse vom Stadtgarten zur Liederhalle, als Campus-Boulevard, bei weitem noch nicht ausgeschöpft wurde. Was bekommen wir noch? Ein Gebäude, das auch innen zu Diskussionen führen wird, vermutlich nicht nur unter den Studierenden der Fakultät. Der Rohbaucharakter, die sichtbaren Installationen, die Farbgebung, viele Details, die sehr subtile Kunst am Bau.

In der Zeit der klassischen Moderne, als zwischen den Kriegen in vielen Ländern Europas nach einem zeitgemäßen Ausdruck für die Architektur gesucht wurde, gab es in typisch architektonischer Unschärfe¹ eine Auseinandersetzung zwischen den Funktionalisten und den Rationalisten. In der Philosophie sagt man, dass im Funktionalismus die Erfahrung das Wissen belehrt. Im Rationalismus hingegen geht man

¹ Alberto Sartoris, ein zentraler Chronist der Moderne, nannte sein Standardwerk 1932 auf Wunsch von Le Corbusier »Gli Elementi dell'Architettura funzionale«. Eigentlich hatte er »Architettura razionale« vorgesehen.



Fotos: Fakultät Architektur und Gestaltung

vom Verstand aus, der alles schon enthält, so dass die Erfahrung sozusagen nur zur Bestätigung der Theorie herangezogen wird. Für den architektonischen Funktionalismus steht als frühes Beispiel Hugo Häring's Gut Garkau von 1925 und das meist stark verkürzt interpretierte Diktum des Chicagoer Architekten Louis Sullivan, »form follows function«. Für den Rationalismus die sich auch selbst als Rationalisten bezeichnende Gruppe um den Comascher Architekten Giuseppe Terragni mit ihrer Vorliebe für den Typus. Mit unserem Neubau haben wir nun gewissermaßen ein Beispiel vor Ort, in dem sich beide widerstreitenden Ansätze wunderbar diskutieren lassen. Soweit der kleine architekturgeschichtliche Exkurs.

Nutzungsmäßig bilden die Werkstätten die Basis des neuen Gebäudes. Schreinerei und Modellbauwerkstatt können nun Synergien entwickeln und liegen erstmals gemeinsam an einem Werkhof, der über eine Rampe von der Kienestraße her erschlossen wird. Darüber, im Erdgeschoss, befinden sich fünf große Vorlesungssäle sowie ein Ausstellungsbereich und ein schmaler Innenhof. Eine innere Erschließungsachse parallel zur Breitscheidstraße verbindet den südwestlichen, ebenerdigen Haupteingang mit einem zweiten Eingang im Nordosten. Ein Durchbruch zu Bau 4 wird noch folgen, so dass die dazwischenliegende Freitreppe für beide Gebäude genutzt werden kann. In den Obergeschossen des Neubaus sind die Seminar- und EDV-Räume sowie die Poolräume aller Studiengänge untergebracht. Als besonderes räumliches Kennzeichen folgt hier auch endlich der verbindende Luftraum, großzügig von oben belichtet. Entlang der Erschließungsachse liegen weitere Ausstellungsflächen, und es gibt, je höher man kommt, immer reizvollere Ausblicke auf die Umgebung zu entdecken.

Mit dem Neubau gewinnen wir rund 3700 m² »lehrbezogene Hauptnutzfläche«, wie es korrekt heißt. Damit wird der 2005 festgestellte Flächenmangel von 4300 m² nicht ganz, aber doch weitgehend beseitigt. Allein, das ist nicht mehr die ganze Wahrheit, denn: 2005 haben wir alle Studiengänge auf das Bachelor-Master-System umgestellt, und kurze Zeit später begann der Ausbau der Hochschulen. Erst im Bachelor-Programm »Hochschule 2012«, dann im Programm »Master 2016«. An beiden Programmen haben wir sehr erfolgreich partizipiert. Zum Wintersemester 2017/18 wird mit dem Master »Umweltorientierte Logistik« der insgesamt dreißigste Studiengang beginnen. Dann sind rund 375 neue Studienanfängerplätze eingerichtet worden, mit Regelstudienzeiten zwischen drei und sieben Semestern. Zusammen mit der Ausbauphase begann

aber obendrein ein allgemeiner Ansturm auf die Hochschulen, und spätestens seit die Kultusministerkonferenz 2010 ihre Prognose erneut nach oben korrigierte, wurde allen klar, dass das kein vorübergehendes Phänomen war. Inzwischen studieren über 50 Prozent eines Altersjahrganges, und obgleich es irgendwann, demografisch bedingt, auch wieder zu einem Rückgang kommen muss, wird sich dieser doch vermutlich zuallerletzt in einem so wirtschaftsstarke Ballungsraum wie Stuttgart bemerkbar machen. Unser Vorteil, aber auch unser Problem.

In den Jahren seit 2005 ist unsere Hochschule jedenfalls stark gewachsen, von ehemals 2300 auf nun 4000 Studierende. Dieses Wachstum wird mit dem Neubau beziehungsweise überhaupt mit unseren Gebäuden nicht abgedeckt.

Nach dem Einzug müssen wir zudem die HFT-Flächen in den eigentlich von der Universität genutzten Bau 5 und Bau 6 wieder zurückgeben. Zwar wurde mit dem 2015 unterzeichneten neuen Hochschulfinanzierungsvertrag »Perspektive 2020« das Anmietprogramm verlängert, immerhin, das einzige, das dem Hochschulausbau gewidmet ist. Das ermöglicht uns zumindest die Weiternutzung der Lautenschlagerstraße. Das reicht aber bei weitem nicht aus. Die Frage, die insbesondere die HAW, die stark ausgebaut haben, seit längerem an die Landesregierung richten, insbesondere seit der letzten Landtagswahl, lautet deshalb schlicht: Was nun?

Möglichkeiten gäbe es einige. In der Umgebung werden in absehbarer Zeit einige Flächen frei, die unseren Campus hervorragend abrunden könnten. Besonders naheliegend wäre es andererseits, den zweiten Bauabschnitt anzugehen, der auf der verbliebenen Freifläche zwischen Holzgartenstraße und Neubau realisiert werden könnte. Das war ja im Wettbewerb 2009 schon mitgedacht, die Baumasse in den Modellen bereits zu sehen. Die externen Mitglieder unseres Hochschulrates unterstützen diese Initiative sehr und sind erst unlängst noch einmal auf Finanz- und Wissenschaftsministerium zugegangen. Aber auch wenn die Hochschulpolitik im aktuellen Koalitionsvertrag eine wichtige Rolle spielt, so bleibt doch ein gravierendes Problem. Nicht nur die HFT Stuttgart ist in einer solchen Situation, denn nicht nur wir haben ausgebaut, und neben einem Neubau- oder Umbaubedarf gibt es noch einen enormen Sanierungsstau. Und es gibt vor allem die Schuldenbremse, deretwegen das strukturelle Defizit des Landeshaushaltes so nicht weitergeführt werden kann. Das wird also noch ein schwieriger Weg werden, aber das kennen wir ja schon von den letzten Jahren, ja Jahrzehnten.

Neben den Lehrflächen für die ausgebauten Hochschulen werden im Moment – auch hier muss man sagen, endlich – die Forschungsflächen ein Thema. Mit dem im März 2014 verabschiedeten Landeshochschulgesetz wurden die Aufgaben der HAW neu gefasst. In Anerkennung der Realität und der horrenden Entwicklung der jüngsten Vergangenheit steht seither in Paragraph 2: »Sie betreiben anwendungsbezogene Forschung und Entwicklung«. Eine kleine Ergänzung nur, aber zum ersten Mal überhaupt die Möglichkeit, aus den unstrittigen Forschungsleistungen auch einen Anspruch auf Räume abzuleiten. Bisher war das nicht der Fall, alles musste schlicht mit im Bestand untergebracht werden.

In unseren Rechenschaftsberichten ist nachzulesen, dass wir in den letzten Jahren regelmäßig über drei Millionen Euro Forschungsmittel eingeworben haben. Zuletzt, 2015, wurden über das Institut für Angewandte Forschung 61 nationale oder internationale Projekte koordiniert und bearbeitet. Da die Rahmenbedingungen der HAW-Forschung ohnehin grundsätzlich andere sind als die der Universitäten, allein wenn man an das hohe Lehrdeputat der Professorinnen und Professoren denkt, wären Forschungsflächen eine immense Verbesserung. Eine Arbeitsgruppe des Wissenschaftsministeriums erarbeitet dazu im Moment die Grundlagen. Die »Theorie« wird jedoch nicht ausreichen, insbesondere nicht für unsere Hochschule. Schließlich sind wir bundesweit inzwischen mit zwei integralen Forschungsschwerpunkten auf der Forschungslandkarte der Hochschulrektorenkonferenz vertreten, wofür ein hohes Drittmittelniveau notwendig war. Im Juli haben wir uns außerdem in der zweiten Stufe des Wettbewerbs »FH Impuls« durchgesetzt und uns damit als eine der

zehn forschungsstärksten Hochschulen Deutschlands qualifiziert. Ein großartiger Erfolg, mit dem die jahrelange Entwicklungsarbeit des Instituts für Angewandte Forschung ein Siegel des Bundesforschungsministeriums erhielt. »i_city« oder die intelligente Stadt, lautet das Thema, und es wäre ein Zeichen von Weitsicht, wenn wir nicht nur für den Ausbau der Studienplätze, sondern auch für dieses und andere Forschungsprojekte endlich auf etwas Unmittelbares zurückgreifen könnten: auf Räume.

Notwendig und gefordert: mehr Flächen für HFT-Forschung



Prof. Rainer Franke, Jahrgang 1954, studierte von 1974 bis 1981 Architektur an der Universität Karlsruhe, bis 1986 war er dort wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Grundlagen der Architektur. 1980/81 arbeitete er im Büro Stirling und Wilford, London/Stuttgart am Projekt Staatsgalerie und gründete 1982 ein eigenes Büro in Karlsruhe. Ein Jahr später erhielt er die Zulassung als Freier Architekt. Seit 1991 ist Franke Mitglied im Bund Deutscher Architekten. Von 2000 bis 2004 arbeitete Franke im Comité Scientifique der Association Eileen Gray – Le Corbusier, Roquebrune Cap Martin, von 2001 bis 2005 war er Redaktionsbeirat/Korrespondent der Zeitschrift Baumeister in München. 1998 wurde Rainer Franke als Professor für Neue Baugeschichte und Baukonstruktion an die HFT Stuttgart berufen. 2003 wurde er Leiter des Studiengangs Architektur, von 2004 bis 2007 war er Dekan der Fakultät Architektur und Gestaltung. Seit dem Wintersemester 2007/08 ist Rainer Franke Rektor der Hochschule für Technik Stuttgart.